

**Narrative Predigt zu Lk 19,1-10 am 13. September 2020,
14. Sonntag nach Trinitatis,
in der Dietrich-Bonhoeffer-Kirch von Pfr. Daniel Szemerédy**

Gestatten, Michael mein Name!

Eine Geschichte muss ich euch erzählen, die mich ganz schön mitgenommen hat. Aufgeregt habe ich mich, weil ich das alles so unmöglich fand. Wie kann jemand so daneben liegen, hab ich zunächst gedacht. Aber der Reihe nach.

Ich lebe in Jericho, einer ganz normalen Kleinstadt unten am Jordan, bevor der ins Tote Meer fließt. Um uns herum Sand und Hitze, aber im Jordantal, da grünt und blüht es. Die Palmenhaine sieht man schon von weitem. Hier lässt sich es gut leben, hier lebe ich gern, mit meiner verzweigten Familie. Seit Generationen gehört meine Familie zu Jericho. Jeder kennt jeden. Und das Gerede ist natürlich groß, wenn mal was nicht so ist, wie man es sich vorstellt – wenn mal ein Mädchen zu früh schwanger wird oder ein Vater regelmäßig sich im Alkohol verliert. Kleinstadt eben. Ihr kennt das.

Und in unserer Kleinstadt, da gibt es wie andernorts auch die schmutzigen Ecken, über die man nicht reden will, die aber alle kennen. Drunten am Tor z.B. mit den leichten Mädchen und den zwielichtigen Spelunken. Zotige Witze unter Männern vielleicht - ansonsten Schweigen, Wegschauen, Wegbleiben als Devise.

Wenn man nicht hindurch muss durch dieses Tor, das hinein und hinaus führt in unsere Stadt Jericho. Also jeder muss da vorbei und alle müssen riechen, wie es da riecht, und sehen, was da so läuft. Aber das Schweigen ist groß und nur schnell hindurch. Auch wenn jeder und jede angehalten wird da im Tor von Zachi, der meist Sacki genannt wird, weil er gerne möglichst viel einsackt. An die Römer zahlt er eine geregelte Pacht für die Zollstation. Die feste Pacht lässt er sich aber von allen, die nach Jericho rein wollen oder müssen, doppelt und dreifach bezahlen. Ja, reich geworden ist der von dem, was er da Tag für Tag am Verkehr durchs Tor einstreicht. Sacki eben!

Öffentliche Gebührenordnung gibt's natürlich keine. Er verlangt, was er eben kriegen kann. Wer ihm gefällt, kommt günstiger weg, andere bezahlen gehörig drauf. Zöllner eben. Oberzöllner sogar. Er muss gar nicht mehr jeden Tag selbst am Tor sitzen. Lakaien hat er angestellt, Unterzöllner, die auch von unserem Geld bezahlt werden müssen und reich werden wollen. Und welche connections inzwischen zum Halbdunkel rund ums Tor bestehen, will man gar nicht so genau wissen. Wer das organisierte Kriminalität unter den schützenden Augen der römischen Besatzer nennt, liegt sicher nicht daneben. Und Sacki, der gehört zwar zu den Reichen in Jericho, aber bestimmt nicht zu den Geachteten.

Mit dem will keiner so wirklich in Gesellschaft gesehen werden. Der bekommt auch keinen Zugang zu den angesehenen Events der Jerichoer „haute volée“. Seinen Kleidern hängt tatsächlich der Geruch des Reichtums vom Tor an und seine Klunker an Hals und Armen sind von unser aller schwerer Arbeit abgedrückt. Nein danke, soll er sich an seinem erpressten Reichtum doch unter seinesgleichen da unten am Tor freuen. Auf unserm Marktplatz mitten in der alten Stadt, da hat er wirklich nichts zu suchen, dieser Gerngroß! Soll er seine dreckigen Geschäfte am Tor machen, aber nicht mitten drin.

Auch wenn alles sonstige Leben eben mittendrin stattfindet. Markt, oder Jahrmarkt, oder mal ein Zirkus oder eine Musikgruppe, die aufspielt, oder eine fahrende Theatergruppe. Das Leben spielt sich mitten drin auf unserem Markt ab. Sacki aber gehört da ausdrücklich nicht zum Establishment!

Auch nicht, als dieser Wanderprediger Jesus von Nazareth sich angekündigt hatte. Ihr wisst schon, der Wunderheiler, der kurz zuvor noch jenen Blinden geheilt hatte, der ihm ganz unverschämt laut hinterhergejammert hatte. Vielleicht hat unser Sacki da am Tor schon mitbekommen, was draußen sich abspielte. Der Blinde konnte jedenfalls tatsächlich wieder sehen!

Als dieser Jesus sich dann auf unsern Marktplatz zubewegte, da muss Sacki ihm zunächst gefolgt sein. Über Schleichwege war er dann wohl schneller da, aber alles schon voll. Dicht an dicht standen die Menschen da. Ich mitten unter ihnen. Endlich war mal wieder was geboten in der Stadt. Alles was laufen konnte, war den anderen gefolgt, die mitgekriegt hatten, dass dieser Jesus in Jericho aufschlägt. Dicht an dicht und Sacki kam zu spät. Ziemlich klein war er noch dazu. Und wie ihr denken könnt, wollte den dann keiner vorlassen. Soll er sich doch hinten anstellen, er, der sonst vorne immer abkassiert!

Und Jesus von Nazareth zieht in Jericho ein. Geradewegs auf den Marktplatz zu. Alle waren wir gespannt, was geschehen würde. Noch eine Heilung oder eine mitreißende Ansprache. Dieser Jesus war für alles gut. Einige seiner nächsten Vertrauten begleiteten ihn, hielten sich aber stets hinter ihm. Der Tross näherte sich also dem Marktplatz, aber plötzlich bleibt Jesus stehen und blickt nach oben in die weit ausladende und Schatten spendende Krone eines Maulbeerfeigenbaumes, der da mit mächtigem Stamm am Weg steht.

Irgendetwas muss er dort entdeckt haben. Er legt die Hand über die Augen, um im Sonnenlicht besser erkennen zu können. Er blickt und blinzelt. Die Menge wird beinahe unruhig und da höre ich den Satz: „Zachäus, steig eilend herunter; denn ich muss heute in deinem Haus einkehren.“

Sacki hatte sich tatsächlich nicht entblödet und war wie ein Kind den Baum hinaufgekraxelt. Wie lächerlich. Wie peinlich. Unser Oberhalsabschneider saß im Baum und wurde von Jesus von Nazareth entlarvt! Aber er wurde dafür nicht ausgelacht von Jesus. Nein: er wurde belohnt!

Was hatten wir und all die anderen in der wartenden Menge uns nicht alles ausgemalt, vielleicht selbst auf Heilung gehofft, zumindest auf Bestätigung alles dessen, was eben so zählt in unserer Kleinstadt. Aber Jesus holt ausgerechnet den Sacki vom Baum und will bei ihm einkehren - bei dem, zu dem von uns schon lange niemand mehr freiwillig hinging. Ausgerechnet bei dem kehrt er ein!

Hat man so etwas schon gesehen! Warum geht er nicht zum Bürgermeister oder dem Apotheker oder zum Teehausbesitzer? Warum dieser Oberganove und kein ehrwürdiger Bürger unserer Stadt? Hätte es nicht verdientere Menschen gegeben?

Dem Sacki hat es jedenfalls niemand gegönnt, als er dann so flink, wie es ihm niemand zugetraut hätte, herunterkraxelt aus der Baumkrone und ganz aufgeregt vor dem Jesus daherscharwenzelt.

Ein großer Teil der Menge ist dann doch gefolgt auf das Haus des Oberzöllners zu - irgendwo Richtung Tor und Spelunken. Gewartet haben wir mit gebührendem Abstand davor, aber verpassen wollte ich auch nichts. Vielleicht kommt das dicke Ende für Sacki ja noch. Das konnte und wollte sich niemand entgehen lassen.

Von Drinnen dringt nur leises Reden und hie und da Geschirrkloppern heraus. Man lässt es sich wohl gut gehen. Was der ihm wohl alles so aufgetischt hat. Lauter Köstlichkeiten, die er uns abgepresst hat, wahrscheinlich! Die Zeit verrinnt. Die Stimmung drinnen ist gut.

Da tritt Jesus heraus und sieht uns verschämt neugierig Wartende draußen. In die Runde blickt er. Sieht Sacki an, der hinter ihm auch heraustritt. Dann wieder uns. Schließlich der unerhörte Satz: „Heute ist diesem Hause Heil widerfahren, denn auch er ist ein Sohn

Abrahams. Denn der Menschensohn ist gekommen, zu suchen und selig zu machen, was verloren ist.“

Hammer! Kann das angehen? Michael heiße ich. „Wer ist wie Gott?“ bedeutet mein Name. Und da kommt einer daher und verkündet ausgerechnet dem Oberganoven Sacki alles Heil! Das kann doch allein Gott, und der hätte diesem Zachäus Gerngroß und Oberschlau aber eine andere Gardinenpredigt gehalten.

Ich bin heim zu Frau und Kind gestolpert. Da habe ich meinem Ärger dann Luft gemacht. Ausgerechnet Sacki kriegt alles Heil versprochen.

Am nächsten Tag brachte meine Frau vom Markt das Gerücht mit, Sacki hätte angekündigt, sein halbes Vermögen zu spenden und Betrogenes 4fach zurückzuzahlen. Soll er doch! Mit seinem Blitzbesuch bei Sacki hat dieser Jesus von Nazareth meine Rechtschaffenheit gehörig beleidigt. Warum strenge ich mich mit den vielen anderen an, ein gerechtes und gutes Leben zu führen, wenn dann ausgerechnet dem Patron der Zöllner das Heil versprochen wird? Warum sucht dieser Jesus gerade die Verlorenen, wenn es doch genug Gerechte gibt. Auch mich zum Beispiel!

Ja, ich gebe zu, das hat mich bei meiner Eitelkeit getroffen, aber so langsam, je öfter ich diese Geschichte erzähle, darüber nachdenke, langsam beginne ich zu ahnen, dass mit Sacki nicht einfach Ungerechtigkeit und Maßlosigkeit belohnt wurde. Vielleicht ist er ja gar nicht so abgezockt und skrupellos, wie er am Tor immer daherkommt? Und ich erkenne, dass Jesus ja nicht dem Ungerechten Heil versprochen hat, sondern dem Verlorenen. Dem, der einen Fehler gemacht, in seinem Leben vielleicht ein falsche Abzweigung genommen hat.

Wer kann von sich allen Ernstes behaupten, keinen Fehler zu machen, immer den richtigen Weg zu wissen und auch zu gehen? Auch Sacki ist ein Sohn Abrahams. Das hatten wir fast vergessen. Auch er ist einer von uns, obwohl er uns andere übers Ohr haut.

Und wenn ich's mir recht überlege, ist mir so ein Gott doch lieber, der Fehler nicht einfach knallhart bestraft, sondern die Nähe sucht zu dem, der gefehlt hat. Vielleicht habe ich diesen gnädigen Gott morgen selbst bitter nötig!

Ja, ich heiße Michael, „Wer ist wie Gott!“, und ich hoffe, dass Gott doch wie dieser Jesus handelt und die neue Chance immer der kalten Gerechtigkeit vorzieht. Ich habe mir tatsächlich vorgenommen, die Menschen, mit denen ich zu tun habe, künftig weniger nach ihrem Äußeren, nach ihrem Verhalten oder ihren Grenzen zu beurteilen. Viel belebender und erquickender ist doch, einander nach unseren Möglichkeiten zu fördern.

Das habe ich gelernt, an jenem Tag in meinem Jericho durch diesen Jesus. Wie ihn stelle ich mir nun meinen Gott vor.

Shalom, behüt euch Gott mit dem Blick der Güte! Amen.

Meine Geschichte zu Sacki, besser Zachäus oder richtig Zachäus könnt ihr übrigens im Evangelium nach Lukas nachlesen im 19. Kapitel.